

Die Zeit des Geistes

Von Marc Krecher, April 2022

Einst zogen irische Mönche durch ein kaltes Europa, den Boden für die Ankunft des Herrn bereitend - getrieben von der Hoffnung auf das ewige Seelenheil. Sie schufen die Keimzellen der christlichen Zivilisation und bahnten den Weg für die Würde des Menschen. Ihren Glauben verbreiteten sie in apostolischer Armut, die Verkündung der frohen Botschaft war das Ziel. Ihre Nachfolger im Reich Karls des Großen jedoch christianisierten die Sachsen imperial-missionarisch: Taufe oder Tod. Die Annahme des christlichen Glaubens wurde zum Unterwerfungsritual in Form der Massentaufe. Aber die Unantastbarkeit der Menschenwürde verlangt die freie Entscheidung und die Erlangung des Seelenheils: der *certitudo salutis*.

Mit dem Übergang zum Spätmittelalter galt der Lebensalltag des Einzelnen als *causa naturalis*, als eine natürliche Angelegenheit, die dem Zufall unterworfen war. Das Seelenheil der Gesellschaft als Gottes Gemeinde sollte davon nicht mehr abhängig sein. Vielmehr war es der Mensch als Gattung, also die Menschheit als *corpus christianum*, die in der Pflicht des Glaubens stand und ihre Gottgefälligkeit unter Beweis zu stellen hatte. Und um dies sicherzustellen, bedurfte es der geistlichen Autorität als Oberhaupt der einzig wahren Kirche. In der Hierarchie zwischen Papst und Tagelöhner spiegelte sich der kosmologische Bau dieser Welt Ganzheit, die Abfolge der Sphären in der Distanz zwischen Himmel und Erde, in Gottes Nähe und Gottes Ferne. Und dieses Abbild der Natur war Grundlage aller Architektur des Geistlichen und Weltlichen: Die Trennung von Chor und Kirchenschiff, von Kloster und Dorf, von Fürst und Untertan, von Himmel und Hölle, bald schon von Wissen und Unwissen. Das aristotelische Weltbild, in dem die natürlichen Dinge im wesentlichen bewegte sind und die Seele als vollendete Wirklichkeit aus dem Bewegten hervorgeht, entrückte den einfachen Menschen zunehmend vom Himmel. Seine *certitudo salutis* wurde durch die Überheblichkeit der Wissenschaft immer ungewisser. Und so blieb ihm in seiner damals noch nicht selbstverschuldeten Unmündigkeit nur die Flucht in sein Inneres, in seine eigene Fähigkeit, sich Gott selbst so Nahe wie möglich zu machen. Der Mystizismus des Mittelalters gründete auf der Unwissenheit der großen Volksmasse einerseits und auf ein den Lebensalltag verfehlendem ganzheitlichen Denken des Realen andererseits.

Ausgehend vom Stiefel Italiens verbreitete sich eine chiliastische Vorhersehung bis nach Nordeuropa, wo die Klimaerwärmung mittlerweile den Weinanbau zur Industrie beförderte. Mit seiner Prophezeiung machte der heilige Johannes von Fiore den Menschen große Hoffnung auf eine *Zeit des Geistes* - Ein neues Millennium in Frieden, Freiheit und Erkenntnis. Das Staunen der Welt sollte die Allmacht Roms überwinden,

enttäuschte jedoch die Vorhersage durch sein frühes Ausscheiden. Seither schläft der Kaiser des Friedens im Ätna – der Kyffhäuser war bereits belegt.

Immer mehr Ketzer lehnten die Unterwerfung unter den Katholizismus ab, mokierten sich über die ungerechte Verteilung des Reichtums und erkannten zunehmend die Wahrheit in ihrem eigenen Dasein. Als das Wärmeoptimum des frühen Mittelalters strauchelte, da zeigte sich das Wetter von seiner ganz anderen Seite. Sintflutartige Regenfälle zerstörten die Ernten. Der große Hunger zog politische Maßnahmen nach sich, die jegliche Kritik an der Kirche erstickten: die Inquisition sollte die Zunge des Menschen zügeln. Denn jegliche Bedrohung aus dem Chaos der Umwelt wurde der eigenen Sündhaftigkeit zugeschrieben, der Zorn Gottes verlangte die Schließung der Reihen.

Aber die Städte vermehrten sich weiter und wuchsen. Eine neue Macht der Bürgerschaft profitierte von der Entwicklung eines neuen Rechtssystems, um dessen Hoheit sich Kaiser und Papst stritten. Ein Bayer – wer hätte es gedacht - beherbergte die philosophische Sprengkraft der Zukunft und machte den Päpsten das Leben schwer. Magna Charta, Goldene Bulle und Sachsenspiegel zeugten von der Hoffnung auf die neue Menschlichkeit. Universitäten gewannen derweil immer mehr Wissen und beschleunigten die Europäisierung abseits des *status monachorum*. Im Zweifel lag das Prinzip der Erkenntnis. Fortschritt vergrößerte den Entfaltungsraum im Denken wie im Handeln. Aber nur wenige konnten mithalten, waren der Sprache der Eliten nicht mächtig. Kommunikation und Gerechtigkeit hinkten der Entwicklung hinterher. Und auch Schustergeld und Schulden suchten einmal mehr nach dem universalen Feind: der Jude.

Mit dem Erz aus dem Berg und dem Gold der Azteken wurde der europäische Markt bald schon mit Reichtum geflutet. Aber wie Wasser versickerte er rasch in ausgeklügelte Kanäle und kam beim gemeinen Bürger und Bauern als Gott ferne Entitäten nicht mehr an. Das französische Papsttum reizte seine Gier nach Macht und Geld immer ungehemmter aus. Mit dem Wachstum der Städte mag die Luft freier geworden sein, aber die Sucht nach Macht und Prunk melkte Bauern und Tagelöhner und mehrte so bei diesen die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Gleichheit vor dem Herrn. Aber den Leuten ging es noch zu gut. Es solle schlechter werden, ehe es besser würde: Das *effunde iras tuas in gentes* hallte vom Arno bis an die Elbe. Dann erst würde Gottes Schwert den Boden für das Seelenheil bereiten und die Wurzeln der Abgötterei zerschlagen.

Im Wettbewerb sah sich die Kirche als entrückte kosmologische Weltganzheit von einer Glaubensganzheit im Alltag der Bürger bedroht. Eine Form von Pantheismus und asketisch-gottgefälligem Lebensstil forderten die Katholische Sache heraus, die sich nicht den Spiegel vorhalten lassen wollte. Die Infragestellung von Kirchenprunk durch den Franziskanerorden wurde zur Gefahr für die Obrigkeit, die ihre Stellung im Glauben

an die kosmologische Ordnung aufs härteste verteidigte. Begharden, Täufer und Pietisten entströmten gegen Norden und schöpften ihr Selbstbewusstsein in der Wiedergeburt des Menschlichen. Aber Askese und apostolisches Leben lag nicht jedem, das Seelenheil sollte einfacher zu erlangen sein.

Und es wurde noch kälter auf der Erde: Der alte Reichsmythos wurde wiedererweckt. Mit dem Buch Daniels sollte es im Lauf der Sonne das fünfte Reich sein, welches die *certitudo salutis* sichern würde. Im Protest erwuchs Ordnung aus dem Chaos des Querdenkens. Denn der päpstliche Ablasshandel war die Kirsche auf dem Sahnekuchen, was nun nicht mehr nur die einfachen Gemüter zum kochen brachte. Dr. Leisetreter und der Polterer vom Fuße des Harzes zankten um intellektuelle Deutungshoheit und um Gefolgschaft, aber die Kräfte begannen sich zu bündeln. Bauern, Bergarbeiter und böhmische Brüder sahen ihr Leben und Seelenheil durch Gier und Willkür der Obrigkeiten gefährdet und setzten die Erde in Brand.

Ohne Mitgefühl, Verständnis oder Nachgiebigkeit wurden Pöbel und Schwärmer dahingemetzelt. So einfach sollte Gerechtigkeit nicht zu erkämpfen sein. Das Schwert der Fürsten und Bischöfe war härter. Mit dem neuen Weltbild bröckelte jedoch das Fundament der Selbstgerechtigkeit irreversibel dahin und der Hausarrest des italienischen Meisters vermischte die Machtarroganz mit Lächerlichkeit. Der ganzheitlichen Betrachtung des christlichen Lebensalltags konnte auf Dauer nichts entgegengesetzt werden und durchtränkte die Bürgerschaft. Diese erkannte in der Arbeitsleistung als neuem Ethos den ökonomischen Vorteil im Handeln. Gott musste dazu seinen Gefallen an der Gehorsamkeit eintauschen durch die Freude an der asketisch-genügsamen *industria* – der Tüchtigkeit des Menschen. Mit der Entzauberung der Welt wurde der Kirche die Macht über die Masse genommen. In der Mehrung und der Pflege der Schöpfung lag nun der neue Schlüssel zur *certitudo salutis*. Gewinnstreben, früher noch als Schande gedeutet, wurde nun zur gesellschaftlichen Berufung. Der Fleiß wurde zur psychologischen Prämie eines individuellen Auserwähltseins durch Gott. Das Ansehen der Person musste sich verdient werden, Justizias Augen wurden verbunden. Aber die Gnadensicherheit erforderte die Bedingung, dass der Mensch auf die Extravaganz zu verzichten hatte. Der Gemeinwille einer sittlichen Körperschaft sollte die Unwürde des erbsündigen Menschen im heiligen Reich kompensieren. Ein Puritanismus als religiös-ethische Lebensreglementierung, als *praxis pietatis*, machte sich breit, die im schlechten Gewissen eines zunehmenden Wohlstands das Seelenheil sichern sollte. Derweil die Welt in Flammen stand.

Doch die neue Ordnung schritt voran. Wirtschaft und Wohlstand erforderten einheitliche Regeln und den Abbau von Hindernissen im Handel. Das personale Recht mit seiner räumlich wechselnden Willkür stand dem Wachstum entgegen. Ein territoriales Recht machte die Ordnung zum Wirtschaftssystem. Politik und Gesellschaft banden das Seelenheil auf den Boden von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Aus

der erbsündigen Unwürdigkeit des Menschen entwickelten sich mit dem Verstand, dessen sich der Mensch selbst zu bedienen hatte, Würde und Menschenrecht. Mit dem Entstehen der Nationen machte die asketisch-ganzheitliche Lebensführung Platz für das Glück des Einzelnen – als gerechten Ausgleich zum beruflichen Fleiß. *„Denn Glückseligkeit ist kein Lohn der Tugend sondern genau Tugend.“* Und die Freiheit des Menschen ist die Freiheit des vernünftigen Handelns um seinen Nutzen zu maximieren und dabei auch dem der anderen. Der Liberalismus ermöglichte so das Unmögliche: persönlicher und wirtschaftlicher Erfolg standen nun allen offen - fast allen.

Derweil erzeugte der Menschenhunger des Kapitalismus in der Elite die Angst vor dem Revolutionspotential einer Massenarmut. Die Tragfähigkeit des Planeten würde überschritten, der Hungertod unausweichlich. Aber die industrielle Güterproduktion schuf ein Vernichtungspotential, mit dem niemand rechnete. Der massenhafte und sinnlose Tod im Schützengraben führte den Weg der kalten Intelligenz ad absurdum. Ein ganzheitliches Denken, in dem das Leben mehr ist als das Zusammenspiel von Zellen, erzeugte weiterhin und unnachgiebig den Drang nach einer neuen Gemeinschaft in einer besseren Welt. Mit dem neuen Anlauf äußerte sich „das Bessere“ mehr in Form von puritanischer Rassenhygiene und gesundem Volkskörper. Empfundene Ungerechtigkeit übersetzte sich in Stolz und Hybris. Der ewig gleiche Feind einte wiederum das Volk. Und so ging es mit dem Vorrang eines fundamentlosen Gemeinnutzes abermals in die Katastrophe: *Denn wer das „Ich“ angreift, der zerstört das Ganze.* Am Ende wurden die Völker geteilt: Auf der einen Seite jene, die weiterhin in der Ganzheit den Menschen suchten. Zum anderen diejenigen, die im Menschen die Ganzheit fanden. Die einen mauerten sich ein, die anderen mehrten mit schöpferischer Kraft Freiheit und Wohlstand. Und es wurde wärmer.

Mit dem zweiten großen Krieg entwickelte sich Wissenschaft zur Magie. Falsifizierbarkeit wurde ersetzt durch Viabilität, Problem und Lösung durch Blackbox und Szenarien. Politik machte sich die Welt wie sie ihr gefiel. Szenario A2 und Mutante B.1.1.7 scheuchten die Massen nach belieben. Die Arroganz der Wissenschaft bekam nun System: Sie begeisterte sich für das Exponentielle und interessierte sich nicht mehr für die Belange des Volkes. Bedrohungen aus dem Chaos wurden zur nützlichen Waffe von Politik und Oligarchie, für die Bildung der Massen jedoch fehlte das Geld. Mit dem modernen Fegefeuer einer heiß gelaufenen Welt begann so die Entmachtung des Individuums, ein Virus erhob die Moral zur Anstalt und wer Gesund sei, bestimmte fortan der Staat. Und wieder wurde das „Gemeinsam“ zur Parole: In der Impfung lag die neue Massentaufe – das Unterwerfungsritual für eine kohlenstoffdioxidfreie Weltgesellschaft. Aus dem neuen Ordnungsideal der lebendigen Erde entstand so die Neue Normalität, in der der Mensch zur kohlenstoffbasierten organischen Komponente verkam. Sein Atem war verseucht, sein Seelenheil verschwand in den höllischen Eingeweiden eines globalen Organismus. Der Mensch als Krebszelle konnte nur noch geimpft oder genesen sein: Noch nie war er so tief gefallen.

Aber schon verlor auch die Sonne ihre Kraft. Kälte überzog den Erdball, und die Zeit des Geistes ging zu Ende.

Der Platz des Katechon sollte niemals unbesetzt bleiben. Die *certitudo salutis* wird immer wieder nach Lösungen verlangen. Aber jede neue Mystik beginnt am Grunde des Brunnens: *Dilige et quod vis fac!* - Liebe und tue was du willst! – Dies galt einst als Grundlage der christlichen Freiheit. Denn mit dem Tod am Kreuz waren alle Opfer getan, das neue Testament wurde zur frohen Botschaft. Der Christenmensch steht seither nicht mehr unter dem heiligen Gesetz, sondern er erfährt die Gnade des Schöpfers in der Nächstenliebe: Mensch und Gemeinschaft standen fortan auf Augenhöhe. Jesus Christus als Wahrheit macht uns frei und ermöglicht einem jeden die individuelle Würde. Dies anzunehmen ist keine Frage eines evangelischen oder katholischen Glaubens, sondern eine der Kraft und des Vertrauens. Und so gründet das Seelenheil eines jeden Menschen auf Erden in seiner schöpferischen Freiheit und Würde, aus der sich der Nutzen aller wie von selbst ergibt. Der Weise sucht den inneren Frieden.